Sterne am Himmel der älteren Literatur

Autor(en): **Teucher, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1987)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421482

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sterne am Himmel der ältern Literatur

Josef Viktor Widmann: Die Patrizierin

Josef Viktor Widmann stammte eigentlich aus Österreich. Sein Vater war ein Mönch in einem Wiener Kloster. Er verliebte sich in eine schöne Frau, verließ das Kloster und zusammen mit seiner Frau auch das Kaiserreich. Da er nur noch die protestantische Theologie nachzuholen hatte, wurde er bald darauf reformierter Pfarrer in Liestal. Hier kam Josef Viktor zur Welt, und mit ihm zusammen wuchs in diesem Städtchen ein anderer Literat auf, den Widmann stets neidlos als den größeren Dichter anerkannte: Carl Spitteler. Widmanns archaisierende Einakter „Ein greiser Paris", „Lysanders Mädchen" oder „Der Kopf des Crassus", für die Widmann eine besondere Vorliebe hatte, sind nie Bestandteil der Theaterliteratur geworden. Dagegen wurde seine „Maikäferkomödie", in der seine pessimistische Weltanschauung ihren Ausdruck fand, im Schauspielhaus Zürich, im Schweizer Radio und in Bern, wo sie entstanden war, kurz nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Kleinen Schanze als Freilichtaufführung gespielt. Ewigkeitswerte enthalten auch Widmanns Epos „Der Heilige und die Tiere" sowie einige Aufzeichnungen seiner Alpen- und Italienwanderungen.

Zwischen dieses dichterische Schaffen und die journalistische Tätigkeit Widmanns (er war dreißig Jahre bis zu seinem Tode im Jahre 1913 Feuilletonredaktor des „Bunds", den er mit seinem „Kleinen Bund" zu einem europäisch anerkannten und bekannten Blatte geschaffen hatte) sind seine Novellen und Erzählungen und die bereits erwähnten Reiseberichte zu stellen. Die Erzählung „Die Patrizierin" erschien zuerst im Feuilleton des „Bunds" im Jahre 1905 und bildete mit ihren Fortsetzungen das Tagesgespräch in Bern, weil man Ähnlichkeiten mit bestimmten Persönlichkeiten in der bernischen Gesellschaft in den Gestalten der „Patrizierin" zu finden glaubte. Die Erzählung ist eine Dreiecksgeschichte, an deren Ecken die weibliche Titelgestalt Dougaldine und die beiden Männer Heinz von Heinzenstorff und Dr. Almeneuer stehen. Der Kampf der beiden Bewerber um die schöne und geistvolle Dougaldine wurde von Dr. Almeneuer gewonnen, aber nicht ausgenützt. Er konnte zwar Dougaldine von dem zweifelhaften deutschen Adeligen und Schürzenjäger, da sie ja nichts von seinen dunkeln Machenschaften ahnte, vor dem verhängnisvollen Schritt bewahren; aber er selbst nahm den Preis des Sieges nicht an, sondern reiste kurz darauf nach Argentinien, wo er eine bedeutende Stelle annahm. Erschütternd ist die Art, wie Dougaldine den Bericht Almeneuers entgegennahm.

Das Erbe der Antike, mit dem Widmann so vertraut war und das dem Leser des 19. Jahrhunderts noch etwas zu sagen hatte, zeigt sich hier mit voller Kraft.
So stellt Widmann den jungen Mann in den einleitenden Worten der Novelle hin, in denen sichtbar wird, wie trefflich er die Sprache meistert:
„An einem Märzmorgen, sehr früh, als soeben der erste Tagesschimmer von den kleinen Vögeln des Wäldchens am Flusse begrüßt wurde, die sich freuten, wieder einmal die Kälte und die Gefahren einer Nacht überstanden zu haben, schritt ein junger, klaräugiger Mann in einem der Kühle des Morgens durchaus nicht entsprechenden eleganten Gesellschaftsanzuge am Ufer des Flusses hin, wo zwischen dem schnell strömenden Wasser und dem Wäldchen ein schmaler Pfad sich am Weidengebüsch vorüberschlängelte.“
Die Erzählung fließt denn auch gemächlich von der ersten Begegnung Dr. Almeneuers auf einem Ball über die Einstellung des jungen Mannes als Hauslehrer im Hause Fininger und die Übersiedlung des ganzen Haushaltes in das sommerliche Seegut; dann folgt die Verlobung Dougaldines mit dem Herrn von Heinzenstorff und am gleichen Tage dessen Entlarvung als Unwürdiger, fast Verbrecher, dann aber auch die endgültige Trennung Dougaldines und Almeneuers. Ich sage: die Erzählung fließt gemächlich; das stimmt bis zu den letzten zwanzig Seiten. Von da an erhebt sich die Handlung zu einer tragischen Brisanz, die sonst nur Tragödien vorbehalten ist. Die Trennung ist so schicksalhaft, daß eine Weiterführung der Handlung unmöglich erscheint. Der junge Dr. Almeneuer geht nach Argentinien, wo ihm eine verlockende Stellung angeboten worden ist; und als das Schiff am bretonischen Kap Finisterre vorüberfährt, sagt Dr. Almeneuer vor sich hin: „Finis terrae. Ja, das ist es, ja: das Ende meiner Jugend, meiner Liebe, meiner seligsten Hoffnung. Finis terrae!“
Die Gestalten dieser Erzählung sind meisterhaft gezeichnet. Dougaldine ist eine schöne, geistvolle, hochgebildete Bernerin. Denn obwohl der Name Bern nie genannt wird, ist doch jedem klar, daß es um Bern geht. Sie ist aber auch adelsstolz, die junge Dame, und deshalb macht der norddeutsche Junker, der in Wirklichkeit eine dubiose Gestalt ist, vor der Entlarvung durch seinen Gegner Almeneuer einen standesgemäßen Eindruck. Und der eigentliche Held der Novelle, der frisch gebackene Doktor Almeneuer, ist eine angenehme Bekanntschaft.
Die Trennung von Dougaldine nimmt ihm selber fast das Leben; aber er wahrt sich und der Geliebten die Ehre und das gute Gedenken.

Eugen Teucher